

## Europa hat seinen Leitmythos verloren

Alastair Crooke

Die Botschaft, die der dreitägige Besuch des chinesischen Verteidigungsministers in [Russland](#) aussendet, ist eindeutig. Sein Empfang – ein hochkarätiges Ereignis – wurde absichtlich mit großer Öffentlichkeitswirkung ausgestattet. Und im symbolischen Mittelpunkt stand ein Treffen mit Präsident Putin am orthodoxen Ostertag, das sowohl weit über die protokollarischen Normen hinausging als auch an einem Tag stattfand, an dem Putin normalerweise nicht arbeitet.

Die Kernaussage lässt sich aus [Äußerungen von Hu Xijin](#), dem ehemaligen Chefredakteur der chinesischen Tageszeitung Global Times, ableiten: „Die USA behaupten wiederholt, China bereite sich darauf vor, Russland im laufenden Ukraine-Konflikt ‚tödliche Militärhilfe‘ zu leisten.“ Doch dieser Krieg dauert „schon seit mehr als einem Jahr an: Und nach den bisherigen Berechnungen des Westens hätte Russland schon längst zusammenbrechen müssen ... Und während die NATO angeblich viel stärker ist als Russland, sieht die Situation vor Ort nicht so aus – weshalb sie im Westen [so] viel Unruhe verursacht ...“.

Hu Xijin fährt fort:

Wenn Russland allein schon so schwer zu handhaben ist, was wäre dann, wenn China wirklich anfängt, Russland militärische Hilfe zu leisten und seine massiven industriellen Fähigkeiten für das russische Militär zu nutzen? Russland allein ... ist dem kollektiven Westen mehr als gewachsen. Wenn der Westen China und Russland wirklich dazu zwingt, sich militärisch zu verbünden, wird es ihn quälen, dass er dann nicht mehr tun kann, was er will. Russland und China hätten gemeinsam die Macht, die USA in die Schranken zu weisen.

Genau darum ging es bei dem Besuch des Verteidigungsministers: Die Ereignisse haben sich weiterentwickelt, seit Hu vor einigen Wochen diesen Artikel in der Global Times geschrieben hat, und die jüngsten Entwicklungen haben seiner Warnung, dass ein chinesisch-russisches Zusammengehen – auf militärischem Gebiet – einen Paradigmenwechsel markieren würde, noch mehr Gewicht verliehen.

Die jüngsten Leaks der US-Geheimdienste wie auch frühere Berichte von Seymour Hersh scheinen auf eine tiefe innere Spaltung der USA hinzuweisen:

Die einen sind überzeugt, dass die ukrainische Frühjahrsoffensive eine Katastrophe ist – mit erheblichen Folgen für das Ansehen der USA. Die Neokonservativen hingegen weisen diese Analyse erbittert zurück und fordern stattdessen eine Eskalation durch sofortige Vorbereitung (Bewaffnung Taiwans) auf einen US-Krieg, der bald sowohl gegen China als auch gegen Russland geführt werden soll. Die Neokonservativen behaupten, dass es innerhalb von 24 Stunden nach einem ukrainischen Angriff zu einer russischen Panik und einem Zusammenbruch kommen könnte.

Im Klartext: Der plötzliche Ausbruch des Kriegsfiebers der Neokonservativen gegen China hat genau das bewirkt, was Hu vorhergesagt hatte: Es hat Russland und China gezwungen, sich mili-

tärisch zu verbünden, nicht unbedingt in der Ukraine, sondern vielmehr, um einen Krieg mit dem Westen zu planen und vorzubereiten.

Im Gefolge der Geheimdienstlecks hat der Fokus auf die Ukraine in den USA nachgelassen und wurde in den USA durch ein steigendes Fieber für einen Krieg mit China ersetzt.

Der ausgedehnte Besuch des chinesischen Verteidigungsministers in Moskau war der greifbare Beweis dafür, dass China und Russland davon überzeugt sind, dass die Aussicht auf einen Krieg real ist, und dass sie sich darauf vorbereiten. Putin unterstrich die „Verbundenheit“ unter anderem dadurch, dass er der Stärkung der russischen Pazifikflotte und der Verbesserung der allgemeinen russischen Marinekapazitäten Priorität einräumte.

Das ist einfach verrückt: Hu hat genau ins Schwarze getroffen. Wenn die NATO nicht über die militärisch-industriellen Kapazitäten verfügt, um Russland allein zu besiegen, wie können dann die USA und Europa erwarten, dass sie gegen China und Russland gemeinsam bestehen können? Die Vorstellung scheint wahnhaft zu sein.

Der Historiker Paul Veyne, eine herausragende Persönlichkeit in der Geschichte der antiken römischen Welt, hat einmal [die Frage gestellt](#): Haben die Griechen an ihre Mythen geglaubt? Alle Gesellschaften, so schrieb er, erfinden eine fiktive Unterscheidung zwischen „Wahrheit“ und „Falschheit“, aber letztlich ist auch dies seiner Meinung nach nur ein weiteres „Goldfischglas“, nämlich das, in dem wir leben, und es ist dem Fischglas, in dem die alten Griechen lebten und ihrer Welt einen Sinn gaben, nicht zuletzt durch Mythen und Geschichten über die Götter, erkenntnistheoretisch in keiner Weise überlegen.

In Bezug auf den Mythos des Römischen Reiches, der die Außenpolitik der USA nährt, ist Veynes Position zutiefst konträr. Seine [Grundaussage](#) ist, dass der römische Imperialismus wenig mit Staatskunst, wirtschaftlichem Raubbau oder der Behauptung von Kontrolle und der Forderung von Gehorsam zu tun hatte, sondern vielmehr durch den kollektiven Wunsch motiviert war, eine Welt zu schaffen, in der die Römer in Ruhe gelassen werden konnten, nicht nur sicher, sondern ungestört. Das ist alles.

Paradoxerweise würde diese Darstellung die amerikanische traditionalistische „Rechte“ – die einer Burkean-Buchan-Perspektive zuneigt – näher an die römische „Realität“ von Veyne als an die der Neokonservativen heranführen: Die meisten Amerikaner wünschen sich, dass Amerika in Ruhe gelassen wird und sicher ist.

Ja, die Götter und Mythen waren für die Menschen des Altertums greifbar. Sie lebten durch sie. Hier geht es um Veynes Warnung vor unserer träge Sichtweise der alten Römer als Versionen von uns selbst, die zwar in unterschiedlichen Kontexten gefangen sind, aber im Wesentlichen mit uns austauschbar sind.

Haben die Griechen an ihre Mythen geglaubt? Die kurze Antwort von Veyne lautet „Nein“. Das öffentliche Spektakel der Autorität war ein Selbstzweck. Es war ein Kunstwerk ohne Publikum – als Ausdruck einer unbestrittenen Autorität. Es gab keine „öffentliche Sphäre“, ja keine „Öffentlichkeit“ als solche. Der Staat war instrumentalistisch. Seine Rolle bestand darin, zu vermitteln und das Reich auf diese unsichtbaren und mächtigen Kräfte auszurichten und einzustimmen.

Die Götter und Mythen wurden von den alten Menschen auf eine Weise verstanden, die uns heute fast völlig fremd ist: Sie waren energetische, unsichtbare Kräfte mit bestimmten Eigenschaften, die sowohl die Welt formten als auch eine Bedeutung hatten. Heute haben wir die Fähigkeit verloren, die Welt symbolisch zu lesen – Symbole sind zu starren „Dingen“ geworden.

Die Schlussfolgerung aus Veynes Analyse ist, dass Rom ein falscher Vergleich ist, um den Mythos von der Unvermeidbarkeit der US-Vormachtstellung zu stützen: Der mythische Neocon-Ansatz wird natürlich instrumentalisiert, um uns alle davon zu überzeugen, dass die Vormachtstellung der USA (von den Göttern?) vorherbestimmt ist und dass Russland eine niedrig hängende Frucht ist – eine zerbrechliche, verrottete Struktur, die leicht gestürzt werden kann.

Glauben die Neokonservativen also ihre eigenen Mythen? Nun, ja und nein. Zum einen sind die Neokonservativen eine Gruppe von Leuten, die eine gemeinsame Ansicht vertreten (z.B. Russland ist zerbrechlich und zersplittert), die oft von einigen Ideologen vertreten wird, die als glaubwürdig gelten. Es ist jedoch eine Ansicht, die nicht auf der Realität beruht. Diese Anhänger mögen intellektuell davon überzeugt sein, dass ihre Ansicht richtig ist, aber ihr Glaube kann nicht auf eine Weise geprüft werden, die ihn zweifelsfrei bestätigen könnte. Er beruht einfach auf einem Bild der Welt, wie sie sich diese vorstellen, oder besser gesagt, wie sie sie gerne hätten.

Ja, die Neokonservativen glauben an ihre Mythen, weil sie zu funktionieren scheinen. Sehen Sie sich einfach um. Da die Kommunikationsmittel dezentralisiert, digitalisiert und algorithmisch geworden sind, hat die zeitgenössische Kultur den Einzelnen in Herden gezwungen. Man kann sich nicht von diesem Diskurs [abgrenzen](#); es gibt kein Denken außerhalb des Tik-Toc-Feeds; er führt zur Bildung einer Pseudowirklichkeit, die von der Welt abgetrennt ist und für umfassendere ideologische Zwecke erzeugt wird.

Im Klartext: Eine „Öffentlichkeit“ im modernen Sinne hat es in Rom nie gegeben, und im heutigen Sinne gibt es auch keine lebendige westliche „öffentliche Sphäre“. Sie ist durch die Plattformen der sozialen Medien betäubt worden. Das öffentliche Spektakel einer neokonservativen, glaubwürdigen ideologischen Autorität (z. B. ein Lindsay Graham, der für einen Krieg gegen China plädiert) wird zum Selbstzweck. Ein Ausdruck von Autorität, die nicht in Frage gestellt wird.

Der Neocon-Mythos von ‚Russland an der Schwelle zur Implosion‘ ergibt keinen Sinn. Aber es ist ein Bild der Welt, wie die Neocons sie sich vorstellen, oder besser gesagt, wie sie sie gerne hätten. Was die Unzulänglichkeiten der ukrainischen Streitkräfte betrifft, wie sie in ihren eigenen amerikanischen Geheimdienstinformationen beschrieben werden: Sie tun so, als würden sie sie nicht bemerken – in der Überzeugung, wie [Foreign Policy](#) erklärt, dass, sobald die erwartete ukrainische Offensive beginnt, „die russischen Soldaten in Panik geraten, was eine Lähmung der russischen Führung verursacht ... dann wird die Gegenoffensive erfolgreich sein“.

Je mehr eine solche wahnhaftige Analyse betrieben wird, desto mehr funktionale Psychopathie wird gezeigt, und desto weniger normalisiert sie sich. Kurz gesagt, sie wird zu einem kollektiven Wahn – wenn sie das nicht schon ist.

Die USA sind vielleicht in ein Kriegsfieber verfallen (vorerst – mal sehen, wie lange es anhält, wenn sich die Ereignisse in der Ukraine entwickeln), aber was ist mit Europa? Warum sollte Europa einen Krieg mit China anstreben?

Thomas Fazi [schreibt](#):

Emmanuel Macrons [Forderung](#), Europa solle seine Abhängigkeit von den USA verringern und seine eigene „strategische Autonomie“ entwickeln, hat einen transatlantischen Wutanfall ausgelöst. Das atlantische Establishment, sowohl in den [USA](#) als auch in [Europa](#), reagierte in typisch unbeherrschter Weise – und übersah dabei etwas Entscheidendes:

Macrons Worte sagten weniger über den Zustand der europäisch-amerikanischen Beziehungen aus als über die innereuropäischen Beziehungen.

Ganz einfach: Das „Europa“, von dem Macron spricht, existiert nicht mehr, wenn es jemals existiert hat. Auf dem Papier ist fast der gesamte Kontinent unter einer supranationalen Flagge vereint – der der EU. Doch diese ist zerrissener denn je. Zusätzlich zu den wirtschaftlichen und kulturellen [Gräben](#), die den Block schon immer geplagt haben, hat der Krieg in der Ukraine dazu geführt, dass entlang der Grenzen des Eisernen Vorhangs eine massive Verwerfungslinie wieder aufgetaucht ist. Der Ost-West-Gegensatz ist mit aller Macht zurück.

Das Ende des Kalten Krieges und der Beitritt der mittel- und osteuropäischen Länder zur EU etwas mehr als ein Jahrzehnt später wurden beide als die lang erwartete [Rückkehr nach Europa](#) der postkommunistischen Länder angekündigt. Es wurde weithin angenommen, dass das universalistische Projekt der EU alle größeren sozialen und kulturellen Unterschiede zwischen West- und Mitteleuropa ausgleichen würde ... Ein solch überhebliches (und wohl auch imperialistisches) Projekt war zum Scheitern verurteilt; in der Tat wurden die Spannungen und Widersprüche zwischen den beiden Europas schnell deutlich.

Der Glaube an eine integrale europäische Kultur war eher ein Kennzeichen der mitteleuropäischen Sensibilität als des westlichen Randes Europas. Für den Osten ging es dabei nicht nur um Russland. Sie nahmen es übel, von einer Welt abgeschnitten zu sein, von der sie ein wesentlicher Teil gewesen waren. Doch mit dem Niedergang des Kommunismus verschwand die europäische Kultur, wie sie sich die Dissidenten vorstellten, in einem Europa, das von der Teilung und einem vom Zentrum aufgezwungenen Kulturkrieg heimgesucht wurde, der jeden Versuch, die nationalen Kulturen wiederzubeleben, im Keim ersticken wollte. Für [Milan Kundera](#) und [andere Schriftsteller](#) wie ihn **gibt es in Europa keine lebendige Kultur, und deren Nachfahren leben in einer Leere, die durch das Verschwinden jeglicher höchster Werte entstanden ist.**

Paradoxerweise hat der Krieg in der Ukraine die russische Nationalkultur gestärkt, aber die Fassade in der EU entblößt. In den USA scheint heute mehr kulturelle Energie vorhanden zu sein als in Europa, das sich längst vom lebendigen Mythos gelöst hat.